

Hackethal beim SPIEGEL-Gespräch*: „Jede Zelle hat eine Seele"

„Der Krebs verschwindet völlig"

Professor Julius Hackethal erklärt den Krebs für besiegt

SPIEGEL: Herr Professor Hackethal, Sie haben der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß Sie nun den Krebs besiegt haben. Wie soll das gehen?

HACKETHAL: Am besten lese ich Ihnen zunächst mal vor, welche Auskunft die Patienten oder die Angehörigen bekommen, die hier anrufen und sich dafür interessieren.

SPIEGEL: Seien Sie uns nicht böse, aber daß Sie gleich etwas vorlesen, ist vielleicht nicht der richtige Einstieg für ein Gespräch.

HACKETHAL: Ich muß es Ihnen vorlesen, das ist so wichtig. Es ist die Telephonantwort für Ratsuchende wegen Krebs. Ich habe verboten, daß jemand vom Personal hier konfabuliert**. Ich habe angeordnet, es wird immer der gleiche Text vorgelesen, über den ich mir Gedanken gemacht habe. Er lautet: „Professor Hackethal hofft, sicher zu wissen, daß er den Schlüssel zur Krebsheilung gefunden hat. Er kennt keinen Krebs-Patienten, bei dem der Krebs unter richtiger Dosierung der einzelnen Punkte seines Antikrebs-Programms nicht stillgestanden oder sich zurückgebildet hat . . .

SPIEGEL: Entschuldigen Sie, wenn wir unterbrechen. Wir können den vollen Wortlaut doch beim Abdruck des Gesprächs als Kasten dazustellen. Der Kernsatz in dieser Telephonansage ist ja wohl: Professor Hackethal hofft, sicher zu wissen, daß er den Schlüssel zur Krebsbehandlung gefunden hat . . .

HACKETHAL: Jetzt lese ich Ihnen meine sechs Antikrebs-Thesen vor.

SPIEGEL: Nein, so geht das nicht. Nicht schon wieder vorlesen.

HACKETHAL: Ich bestehe darauf, daß Sie sich meine sechs Antikrebs-Thesen vom Sonntag, dem 12. 1. 1986, anhören.

SPIEGEL: Die drucken wir auch als Kasten.

HACKETHAL: Einverstanden. Also: „1. Der Mensch ist ein Vielmilliarden-Staat von Zellbürgern, wahrscheinlich nur von Zellweibern, in vielen Generationen mit ihren Erzeugnissen." Der Witz liegt auf „in vielen Generationen", und zwar aus folgendem Grund: Jede Zelle hat eine bestimmte Lebenszeit. Die Hautzelle lebt wie lange?

SPIEGEL: 28 Tage.

HACKETHAL: Die Hirnzelle ist so alt wie der Mensch. Die Krebszelle in der äußersten Schicht ist immer der Säugling. Die Säuglinge unter den Zellen brauchen am meisten Sexhormone.

Wenn wir die Sexhormon-Blockade machen, dann sterben die zuallererst ab. Deshalb steht diese These am Anfang (*liest vor*): „2. Jedes Zellweib ist ein Mikro-Menschlein mit allen Organsystemen im angepaßten Nano-Format, auch mit Eierstöcken und Sexhormonen."

SPIEGEL: Was verstehen Sie unter Nano-Format?

HACKETHAL: Nanometer ist ein tausendstel Mikrometer, das heißt, die Organe sind mini, mini, mini. Sie sehen auch anders aus als die Organe, die Eierstöcke und die Sexhormone. Die Ohren haben keine Ohrmuscheln, die Nasen haben keine Nasenmuscheln und so weiter. Aber sie sind vorhanden. Das ist These Hackethal.

SPIEGEL: Herr Hackethal, soll man Ihren Satz „Jedes Zellweib ist ein Mikro-Menschlein" wörtlich verstehen?

HACKETHAL: Richtig.

SPIEGEL: Oder ist das in einem übertragenen Sinne gemeint?

HACKETHAL: Nein. Es ist wörtlich gemeint. Sie wissen, jede Zelle hat den gleichen Chromosomen-Satz. Jede Zelle, das wissen wir doch schon aus der Embryologie, hat den Marschallstab im Tornister. Sie entwickeln sich nur in verschiedener Richtung unter der arbeitsmäßigen Belastung.

SPIEGEL: Weil nur die jeweils zuständigen Gene in der Zelle aktiviert werden.

HACKETHAL: Richtig, aber unter der Arbeit. Die Funktion bildet das

* In seiner Klinik mit Redakteuren Hans Halter und Jürgen Petermann, vor dem umkränzten Porträt seines Lehrers Franz Rose (1873 bis 1965).

** Konfabulieren (Fachwort aus der Psychiatrie): erfundene Erlebnisse als selbst erlebt darstellen.

Organ. Also: Wenn bestimmte Reize kommen, die sagen: Paß mal auf, du bist in den Darm versetzt, du mußt dich zur Zylinderzelle entwickeln, dann tut sie das. Oder: Du bist für das Hirn bestimmt, dann tut sie das. Um es noch besser zu erläutern: Jede Zelle hat einen Leib, Geist und Seele, jede Zelle eine Mikroseele.

SPIEGEL: Der Mensch hat also Milliarden Mikroseelen im Leib?

HACKETHAL: Jawohl. Die Katze hat auch eine Seele.

SPIEGEL: Aber jede Zelle als Sitz einer Seele . . .

HACKETHAL: . . . das ist Hackethal-These.

SPIEGEL: Es gibt ja in der Medizin eine Hackethal-Sprache: Haustier- und Raubtierkrebs, Atomsprühfeuer und Rabiat-Strategie. Ihren neuen Begriff „Zellweib" müssen Sie uns erklären.

HACKETHAL: Fortpflanzen tun sich nur Weiber. Aber wir Männer stoßen es an. Es gibt im Organismus das männliche Prinzip, was auch die Weiber brauchen, um sich fortzupflanzen. Vielleicht stören wir nur dieses männliche Prinzip, auf jeden Fall stören wir das Milieu, darauf komme ich im nächsten Satz.

Ich bin meiner Sache ganz sicher, auch das Zellweib ist wörtlich gemeint, nicht im übertragenen Sinne (*zeigt auf ein Poster und liest*): *Natura enim simplex.* Ich habe es heute an alle Klinikwände hängen lassen . . .

Hackethals Antikrebs-Thesen

Sonntag, den 12. 01. 1986

1. Der Mensch ist ein Vielmilliarden-Staat von Zellbürgern, wahrscheinlich nur von Zellweibern, in vielen Generationen mit ihren Erzeugnissen.

2. Jedes Zellweib ist ein Mikro-Menschlein mit allen Organsystemen im angepaßten Nano-Format, auch mit Eierstöcken und Sexhormonen.

3. *Keine Fortpflanzung des Zellweibleins – auch nicht der Terroristin Krebszelle – ohne Sexhormone.*

4. Sexhormon-Blockade heilt absolut sicher und ohne Verstümmelung Raubtierkrebs, höchstwahrscheinlich aller Zellbürger-Rassen, für den Heilpreis einer kurzfristigen Sex-Neutralität.

5. Zur sicheren Heilung sind zusätzlich zur Sexhormon-Blockade flankierende Heil- und Gesundhilfen notwendig.

6. Sicheren Rückfallschutz bietet nach der Raubtierkrebs-Heilung dauernder Gesundfleiß.

SPIEGEL: Auf deutsch: Die Natur ist einfach.

HACKETHAL: . . . hat Isaac Newton 1687 gesagt.

SPIEGEL: Aber ist nicht das Bild, das Sie sich von der Zelle machen, wenn Sie alle Zellen als Weiber bezeichnen, zu einfach, gemessen an dem, was wir über die Komplexität von Zellen wissen?

HACKETHAL: Gut, das ist Ihr Problem, nicht meines, das zu glauben oder nicht zu glauben.

SPIEGEL: Ist es denn eine Sache des Glaubens oder des Wissens, was Sie uns hier vortragen?

HACKETHAL: Ich kann immer nur sagen: Ich glaube zu wissen, oder, ich hoffe zu wissen. Ich kann nie sagen, ich weiß. So überheblich bin ich nicht.

Aber: „Die Natur ist nämlich einfach" – ich war jetzt bei dem Ernst Mayr in Cambridge bei Boston an der Harvard University, der diese Bücher geschrieben hat, zum Beispiel „Die Entwicklung der biologischen Gedankenwelt". Ich habe gedacht, er ist ein Jude, er ist aber leider keiner. Die Juden sind ja intelligenter als wir. Er ist ein Darwinist von Kopf bis Fuß.

Ich habe ihn gefragt: Sind Sie der Meinung von Newton? Da hat er gesagt: Nein, die Natur ist sehr kompliziert. Da habe ich gedacht, dann kann ich eigentlich gleich wieder gehen. Ich war nur 30 Minuten bei ihm. Ich bin aber geflogen, mit der Concorde nach New York und von dort nach Boston.

SPIEGEL: Ihr Begriff vom Zellweib – bedeutet das, daß Zellmänner diejenigen Zellen sind, die sich nicht teilen?

HACKETHAL: Nein. Es gibt keine Zellmänner. Es gibt nur ein männliches Prinzip.

SPIEGEL: Aber wir haben Sie doch richtig verstanden: Das Wesentliche am Weibsein der Zelle ist nach Ihrer Auffassung . . .

HACKETHAL: . . . daß sie sich fortpflanzen können, richtig. Nur Weiber können sich fortpflanzen.

SPIEGEL: Es gibt auch Zellen im menschlichen Körper, die sich nicht teilen, zum Beispiel Nervenzellen.

HACKETHAL: Richtig. Vielleicht sind das Männerzellen. Das könnte sein. Das ist eine gute Anregung. Solche Gespräche liebe ich, wo man merkt, jemand hat sich mit den Dingen beschäftigt.

Und das ist der zentrale Satz (*liest vor*): „3. Keine Fortpflanzung des Zellweibleins – auch nicht der Terroristin Krebszelle – ohne Sexhormone."

Das ist die Luft, das ist das Wasser. Ohne Luft halten wir es nur fünf Minuten aus, ohne Wasser ein paar Tage . . .

SPIEGEL: Ohne Sexhormone überhaupt nicht?

HACKETHAL: Ich weiß nicht, ob Sexhormone nun Luft oder Wasser sind oder eine Zwischenstellung einnehmen. Auf jeden Fall geht es ganz schnell: Die Krebsknoten schmelzen zusammen, in fünf Tagen auf ein Viertel ihres Umfangs. Ich zeige Ihnen die Patienten.

SPIEGEL: Damit kommen wir auf die praktischen Erfolge. Ihre Behauptung ist: Wenn man den Zellweiblein, wie Sie sagen, die Sexhormone entzieht . . .

HACKETHAL: . . . richtig.

SPIEGEL: . . . können sie sich nicht mehr teilen. Und das ist Sieg über den Krebs.

HACKETHAL: Ich kann nur sagen: Diese Theorie ist aus der Erfahrung gewachsen. Ich muß allerdings dazu sagen, daß ich schon 1977 in meinem Buch „Nachoperation" geschrieben habe, daß dem Geschlechtshormon der entscheidende Anteil am Wachstum der Zellen zukommt.

Telephonantwort für Ratsuchende

15. 01. 1986

Professor Hackethal hofft, sicher zu wissen, daß er den Schlüssel zur Krebsheilung gefunden hat. Er kennt keinen Krebs-Patienten, bei dem der Krebs *unter richtiger Dosierung* der einzelnen Punkte seines Antikrebs-Programmes nicht stillgestanden oder sich zurückgebildet hat. Bei zu großen Krebsen haben wir bisher nicht genügend hoch dosiert.

Die einzige Ausnahme sind Kinder-Krebse. Da weiß es Professor Hackethal noch nicht sicher genug, hofft aber, daß dafür das gleiche gilt.

Aber: Erst nach einer Untersuchung durch Professor Hackethal oder einen seiner Mitarbeiter können wir Ihnen sagen, *wie die Chancen in Ihrem Fall sind.* Melden Sie sich bitte, wenn Sie das wollen.

SPIEGEL: Damit führen Sie das von allen Wissenschaftlern der Welt als hochkomplex angesehene Problem des Krebswachstums zurück auf im wesentlichen eine einzige Ursache . . .

HACKETHAL: . . . nicht Ursache. Sie verwechseln Ursache und Wirkung.

SPIEGEL: . . . auf ein Wirkungsprinzip . . .

HACKETHAL: Nein, auch dieses Wort ist falsch.

SPIEGEL: Können wir uns auf das Wort „Generalprinzip" einigen?

HACKETHAL: Nein, wir einigen uns auf das Wort Lebensmilieu. Sexhormone sind das Milieu, das wir zum Leben brauchen. Wenn das nicht mehr da ist,

ist es aus. Sense. Dann können die Zellen sich nicht mehr vermehren.

SPIEGEL: Damit sind Sie doch bei einer Einfachheit der Betrachtung angelangt, wie sie das mittelalterliche Weltbild kennzeichnete.

HACKETHAL: . . . wunderbar! Mittelalter ist richtig. *Natura enim simplex.* Und warum sind die Tausende von Fachleuten, die seit Jahrzehnten über Krebs forschen, nicht auf diesen Sexhormon-Mechanismus gekommen? Die Antwort: weil sie viel zu kompliziert denken, so kompliziert wie Sie. Die denken so verkrampft, daß sie das Wesentliche übersehen. Deshalb kann nur so ein Dummkopf wie Hackethal drauf kommen.

SPIEGEL: Wir kommen zum vierten Punkt Ihrer Anti-Krebs-Thesen. Da steht, Sexhormon-Blockade, also die Behandlung mit dem von den Marburger Behringwerken hergestellten Mittel „Suprefact", heilt „absolut sicher Raubtierkrebs". Ist Ihnen klar, daß jemand, der 1986 ein Mittel anpreist mit dem Satz „Es heilt Krebs absolut sicher", sich damit selbst zum Außenseiter und Wunderheiler stempelt?

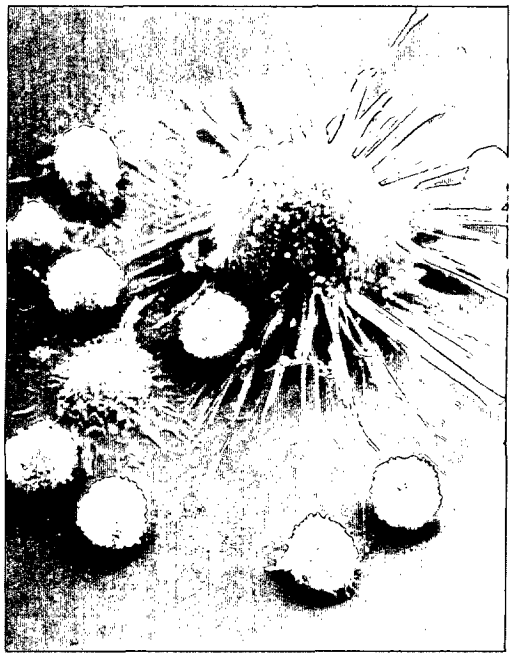
HACKETHAL: Sie können nicht präzise denken. Ich habe geschrieben: „Meine 6 Anti-Krebs-Thesen." Und diese Thesen stelle ich öffentlich zur Diskussion, auch im SPIEGEL.

SPIEGEL: Seit wann praktizieren Sie die Behandlung mit Suprefact?

HACKETHAL: Seit 15 Monaten.

SPIEGEL: Wie viele Patienten haben Sie behandelt und mit welchen Ergebnissen?

HACKETHAL: Ich lasse das gerade recherchieren. Ich habe gedacht, wir hätten nicht viel mehr als 50 Patienten behandelt. Die Schwester behauptet, 220



Elektronenmikroskop-Aufnahme*
„Keine Fortpflanzung ohne Sexhormone"



Hackethal-Vorbild Newton
„Die Natur ist einfach"

Patienten. Die Statistik kommt. Aber ich kann Ihnen die Fall-Beweise zeigen. Ich habe Dias. Ich halte den kasuistischen Beweis, also den Beweis am Einzelfall, für ungleich beweiskräftiger als jede Statistik. Ich kann Ihnen hier Fälle in der Klinik zeigen, da fallen Sie um, wenn Sie wissen, was los ist bei Krebs.

SPIEGEL: Sie sagen 220 Patienten – welche Arten von Krebs waren da vertreten?

HACKETHAL: Alle. Die schlimmsten. Die von der Schulmedizin Aufgegebenen, die kamen vor allem zu uns, obwohl wir eigentlich nur für gehfähige Patienten eingerichtet sind. Die kamen mit der schulmedizinisch tödlichen Grenze an Krebsvolumen – ich nenne es ja Krebsid, wie Sie wissen – von einem Kilo. Sie sind zu uns gekommen mit zwei und drei Kilo Krebsidvolumen. Da sind uns natürlich einige gestorben.

SPIEGEL: Wie viele?

HACKETHAL: Das kann ich Ihnen in ein paar Tagen sagen. Ich habe nichts zu verbergen. Sie sind uns gestorben, weil wir uns nach den Dosierungsrichtlinien der Firma Behring gerichtet haben. Wir haben jetzt die Dosierung auf das Zehnfache erhöht.

SPIEGEL: Seit wann?

HACKETHAL: Seit ungefähr zehn Tagen. Und diese Hochdosierung hat dazu geführt, daß Krebsgeschwülste, groß wie eine Pampelmuse, verschwunden oder fast verschwunden sind.

SPIEGEL: Wenn Sie sagen, verschwunden, meinen Sie . . .

HACKETHAL: . . . total weg bis auf Narben, meine ich.

SPIEGEL: Daß sich mit Suprefact bei bestimmten Krebsen eine Rückbildung der Geschwulst erzielen läßt, erklärt auch die Herstellerfirma. Aber sie schränkt die Anwendung des Mittels auf solche Krebsfälle ein, die auf Hormone ansprechen, nämlich Prostatakarzinom und möglicherweise Brustkrebs. Sie hingegen wenden das Mittel gegen alle Krebsarten an?

HACKETHAL: Magenkrebs, Lungenkrebs, Knochenkrebs, was Sie wollen.

SPIEGEL: Verschwinden die Krebse, oder werden sie nur kleiner?

HACKETHAL: Die verschwinden völlig bis auf narbige Reste.

SPIEGEL: Alle?

HACKETHAL: Alle die, die ich übersehe, die ich jetzt im Kopf habe – sind alle verschwunden.

SPIEGEL: Wie viele haben Sie denn im Kopf?

HACKETHAL: Ich kann keine Zahl nennen. Sie kommen etwas zu früh. Sie müssen sich im Moment damit begnügen, daß ich Ihnen 20 Patienten vorstellen kann, bei denen überall dasselbe passiert ist. Sie liegen hier in der Klinik.

SPIEGEL: Die 20 angeblichen Erfolgsfälle sind erst seit kurzer Zeit in der Klinik?

HACKETHAL: In fünf Tagen schmelzen die Geschwülste auf ein Viertel zusammen.

SPIEGEL: Sie haben bei diesen 20 Patienten die hochdosierte Behandlung erst vor ungefähr einer Woche begonnen?

HACKETHAL: Richtig. Es werden in jeder Woche 30 Patienten neu aufgenommen und 30 Patienten entlassen. Diese 30 verteilen sich ein Drittel Mittwoch, zwei Drittel Samstag.

SPIEGEL: Aber ist Ihr Auftritt dann nicht reichlich vorschnell? Sie haben ja nun Ihren vermuteten Sieg über den Krebs öffentlich mitgeteilt . . .

HACKETHAL: Richtig.

SPIEGEL: Glauben Sie nicht, daß man bei einer so kühnen Behauptung mit einer klaren Statistik über einen langen Zeitraum beweisen müßte, daß man erfüllen kann, was man verspricht?

HACKETHAL: Nein, genau das glaube ich nicht. Sie haben eben nicht zugehört, sonst hätten Sie diese Frage gar nicht gestellt. Der kasuistische Beweis ist tausendmal stärker – der Beweis durch den Einzelfall, wo ich sage: Passen Sie auf, hier war der Krebsknoten faustgroß, zwei Wochen später war er nur noch so groß, zwei Wochen später war er weg. Das sind die Beweise. Und die habe ich.

SPIEGEL: Also, kasuistische Beweise in Ehren . . .

HACKETHAL: Die Statistik wird nachgeliefert. Nur: Die Statistik kann ich doch fälschen. Ich will doch nicht mehr Vertrauen beanspruchen, als ich den anderen gebe. Ich sage, die anderen lügen alle mit ihren Statistiken, sonst wäre die offizielle Strategie gegen Krebs längst tot. Ich dagegen kann sagen: Meine Patienten sind gesund geworden, und

* Die Krebszelle wird von den kugelförmigen weißen Blutkörperchen attackiert.

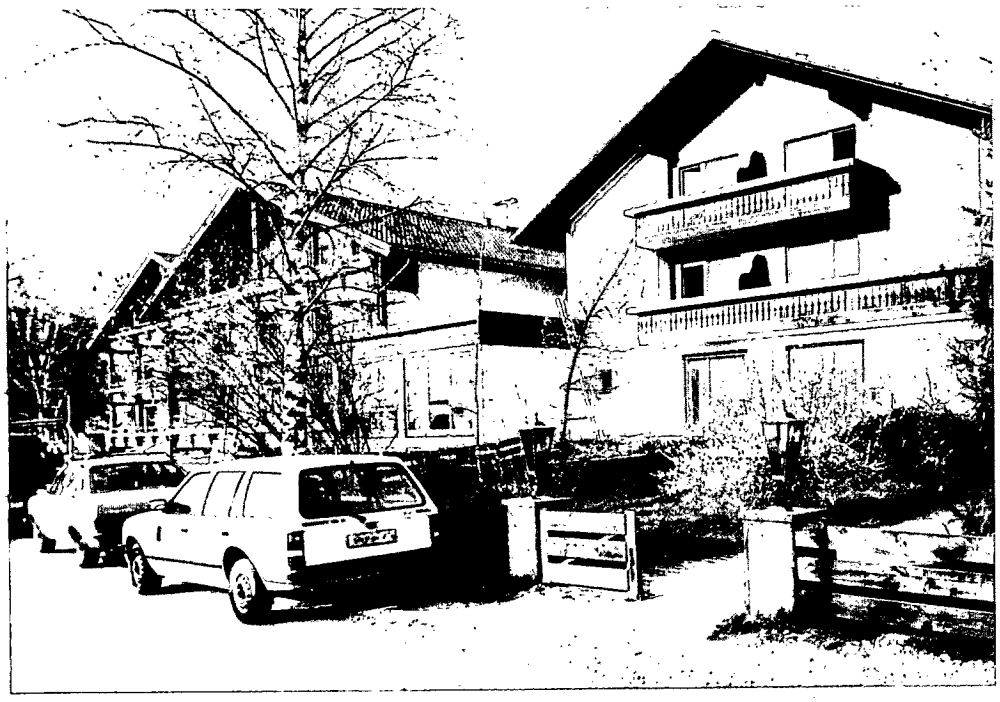
zwar ohne Haarausfall und ohne rabiate Amputation.

SPIEGEL: Also gibt es keine nennenswerten Nebenwirkungen bei der Behandlung mit Suprefact?

HACKETHAL: So ist es.

SPIEGEL: Die Firma erklärt in ihrer Fach-Information für Ärzte: „Aufgrund des Entzugs der Geschlechtshormone ist in der Mehrzahl der Fälle mit Hitzewallungen, in allen Fällen mit Potenz- und Libidoverlust zu rechnen."

HACKETHAL: Völlig klar. Das sage ich ja auch in meinen Thesen: „Für den Heilpreis einer kurzfristigen Sex-Neutralität." Aber es ist keine gegengeschlechtliche Umwandlung. Männer werden nicht zu Frauen, Frauen nicht zu Männern. Mit dem Bremsen des Hormons werden sie zu Kindern oder zu Greisen – ich weiß noch nicht, zu was.



Hackethal-Klinik in Felden-Bernau: Traum erfüllt

Patienten, die nur Suprefact bekommen, haben jedenfalls fast keine Nebenwirkungen, vor allen Dingen dann nicht, wenn sie ihr Liebesleben intensivieren. Ich sage immer: Klammert euch aneinander, ihr müßt euer Liebesleben pflegen, denn jede Zelle produziert auch Sexualhormone.

SPIEGEL: Gehört das schon zu den „flankierenden Heil- und Gesundhilfen", Punkt 5 Ihrer Anti-Krebs-Thesen?

HACKETHAL: Am meisten Probleme machen uns die von der Schulmedizin versauten Krebsfälle, radikaloperiert, Lymphknoten ausgeräumt, ganz stramme Narben und so weiter. Dann ist die Durchblutung gestört. Die Förderung der Durchblutung ist also das wichtigste. Im übrigen muß die Abwehr aktiviert werden. Die toten Krebszellen müssen ja forttransportiert werden. Und das machen die weißen Blutkörperchen. Wir machen zum Beispiel eine Soft-Laserbestrahlung des Knochenmarks . . .

SPIEGEL: . . . um das Knochenmark zur Produktion von weißen Blutkörperchen anzuregen.

HACKETHAL: Richtig. Wir spritzen Thymus-Extrakte. Wir machen Sauerstoffbeatmung, Carnivora, Fiebertherapie und so weiter.

SPIEGEL: Also eine Palette, wie sie auch bei Heilpraktikern eingesetzt wird.

HACKETHAL: Richtig. Ich bin ja der Überzeugung, die Grundlagentherapie kann nur die naturgemäße Medizin sein. Frisch gewonnener Milzextrakt wirkt krebshemmend und so weiter. Suprefact kriegen nur die großen Krebse, nicht die kleinen oder mittelgroßen.

SPIEGEL: Und das Basaliom, der Hautkrebs an Ihrer rechten Stirnseite, schon jetzt etwa so groß wie ein Fünf-Pfennig-Stück?

HACKETHAL: Das ist doch mini, darüber lache ich doch. Da kommt überhaupt keiner dran. Das ist doch albern.

SPIEGEL: Wie wollen Sie es denn behandeln?

HACKETHAL: Ich war jetzt eine Woche in Jamaika. Vorher, als ich hinfuhr, war er so groß wie jetzt. Allein durch reichlich Sonne, Meer und Kopf unter Wasser ist der Krebs verschwunden. Am Schluß war fast nichts mehr. Meine Frau ist Zeugin. Dann habe ich hier den ganzen Trouble gekriegt – und nun wächst er wieder. Aber ich fürchte mich nicht vor dem Krebs. Und ich lasse mir nicht Suprefact spritzen, ich möchte doch mit meiner Frau schlafen. Ich fliege einfach wieder nach Jamaika, esse Pampelmuse – das frißt ja Krebs –, Ananas, Papaya und gehe ins Meerwasser. Ein Basaliom ist doch nur eine Lappalie. Das ist ein Krebs, der den Hautärzten die Patienten in die Praxen treibt, aber nicht mehr lange. Der Traum ist aus.

SPIEGEL: Auch das, Herr Hackethal, nehmen wir Ihnen nicht ab.

Punkt 6 Ihrer Anti-Krebs-Thesen: „Sicheren Rückfallschutz bietet nach der Raubtierkrebs-Heilung dauernder Gesundfleiß." Was ist Gesundfleiß?

HACKETHAL: Ich schreibe ein Buch, das heißt „Gesundheit ist Fleiß". Ich habe 30 Gesundgebote ausgearbeitet. Ich bin ganz sicher: Wer diese 30 Gebote beachtet – es kommen noch zehn dazu, dafür werden aber vier gestrichen –, der wird nie schwer krank.

SPIEGEL: Wir zitieren mal ein Gesundgebot: „Genieße Dein Leben bestmöglich, aber über- und untertreibe nichts." Ist das nicht ein Gemeinplatz?

HACKETHAL: Natürlich ist das ein Gemeinplatz. Aber ich habe es an anderer Stelle deutlicher gesagt: Die Natur bestraft die Genußgeizlinge genauso hart mit Raubtierkrebs wie die hemmungslosen Genießer. Da kommen zu mir Patienten und sagen: Herr Professor, ich begreife es gar nicht, ich rauche nicht, ich trinke nicht. Dann lasse ich sie ausquatschen und sage: Und dann wundern Sie sich, daß Sie Krebs haben?

SPIEGEL: Und wie kommt es, daß Sie einen Hautkrebs haben?

HACKETHAL: Ich habe ein Haustierchen dort sitzen. Wir haben alle in uns Krebs. Jeder hat einen Haustierkrebs, jeder. Ich bin froh, daß ich ihn sehen kann. Der schützt mich vor Krebs. Ich habe die These in meinem Buch vertreten: Ein kleiner Krebsherd schützt den übrigen Organismus. Man darf ihn nur nicht wild machen.

SPIEGEL: Noch ein Gesundgebot: „Heirate nicht überstürzt und trenne Dich notfalls bald."

HACKETHAL: Das ist natürlich für Sie, die Sie medizinisch kompliziert denken, zuwenig. *Natura enim simplex.*

SPIEGEL: Nochmals zu Punkt 6 Ihrer Thesen. Sie versprechen, bei genügendem Gesundfleiß, „sicheren Rückfallschutz". Nach Übereinkunft der Mediziner spricht man von einer Krebsheilung erst nach fünf Jahren.

HACKETHAL: Das ist viel zu kurz. Man muß sagen, erst nach 20 Jahren.

SPIEGEL: Wie können Sie dann einen „sicheren Rückfallschutz" versprechen, wenn Sie doch diese Patienten erst seit kürzester Zeit behandeln?

HACKETHAL: Ich bin das wandelnde Beispiel. Wollen wir mal einen Wettlauf zusammen machen, die Treppe rauf und runter? Ich bin kerngesund.

SPIEGEL: Aber Fitneß beim Treppensteigen ist nicht gleichbedeutend mit dem Erfolg einer Krebsbehandlung.

HACKETHAL: Natürlich nicht. Den Behandlungserfolg objektiviere ich. Da-

zu brauche ich kein Mikroskop. Ich stelle jede Krebsdiagnose, Brustkrebs in fünf Minuten, mit dem Zeigefinger, bei Prostatakrebs in einer halben Minute, mit 99prozentiger Sicherheit. So kontrolliere ich auch den Erfolg.

Und nachdem ich am letzten Sonntag sicher geworden bin, so sicher, wie man werden kann, daß ich mit Suprefact jeden Krebs zurückkriege, seitdem operiere ich Krebs nicht mehr. Ich habe vier Patienten, die am Dienstag zur Krebsoperation vorgesehen waren, vom Operationsplan abgesetzt. Ich habe zu ihnen gesagt: Ich bin Sonntag zu der Überzeugung gekommen, ich kriege jeden Krebs klein ohne Operation. Sind Sie einverstanden? Wir verschieben es um eine Woche.

SPIEGEL: Noch einmal nachgefragt: Am letzten Sonntag hatten Sie also die



Hackethal: „Jemanden, der das Mittel . . .

Einsicht, alle Krebse seien zu besiegen mit Suprefact?

HACKETHAL: Nicht die Einsicht, am Sonntag war der letzte . . .

SPIEGEL: . . . war das wie eine Erleuchtung?

HACKETHAL: Nein, Quatsch. Erleuchtungen habe ich keine. Es war der Tropfen, der das Faß der Erkenntnis zum Überlaufen gebracht hat.

SPIEGEL: Warum hatten Sie über die von Ihnen vermuteten Wirkungen des Suprefact keine Diskussionen mit der Herstellerfirma Behring? Lag es an Behring oder an Ihnen?

HACKETHAL: Lag an Behring. Wir haben denen für 200 000 oder 300 000 Mark das Zeug abgekauft. Jetzt habe ich in Marburg angerufen und gefragt: Wie heißt eigentlich euer Großkopfeter in Marburg? Dann habe ich gesagt: Verbinden Sie mich mal. Da kam die Sekretärin rein und sagte, ich hatte eben den Dr. Sowieso an der Leitung, ich verbinde mit Herrn Hackethal, da hat er gesagt: Nein, nein, ja nicht! Und hat aufgelegt.

SPIEGEL: Raubtier Hackethal.

HACKETHAL: Der hat doch Schiß. Wenn rauskommt, daß Behring mit mir freundlich ist, was meinen Sie, was die für Einbußen haben. Da verordnet doch keiner mehr deren Präparate.

SPIEGEL: Wie, glauben Sie, wird die Ärzteschaft reagieren?

HACKETHAL: Die werden noch ein paar Tage schreien. Ich habe heute den Leitenden Medizinaldirektor bei der Regierung von Oberbayern angerufen, Schmidt heißt er. Ich habe gesagt: Herr Kollege Schmidt, ich möchte Sie informieren über unsere telephonische Durchsage und über meine sechs Thesen. Bitte, kommen Sie mit Experten und mit kompetenten Laien – dem Regierungspräsidenten zum Beispiel, aber der wird keine Zeit haben, der mag mich nämlich nicht –, ich will Ihnen die Beweise liefern. Ich habe sie hier im Hause.



. . . gegen Krebs gefunden hat . . .

SPIEGEL: Der bayrische Ärztekammerpräsident Sewering plädiert dafür, Ihnen die Approbation zu entziehen, weil Sie „die Volksgesundheit gefährden" und durch Ihre Versprechungen Patienten von eventuell notwendigen Therapien abhalten.

HACKETHAL: Daraufhin habe ich den Schmidt angerufen und gesagt, kommen Sie. Ich möchte auch mit Ärzten diskutieren, mit dem Nagel in Göttingen und dem Gallmeier in Nürnberg. Nicht mit dem Schmidt in Essen, mit dem braucht man nicht zu reden. Der hat, wie ich glaube, überhaupt keinen Grips im Kopf. Aber ich rede nicht mit Ärzten allein. Intelligente Laien müssen dabeisein, als Zeugen wohlbemerkt.

SPIEGEL: Wie lange wollen Sie noch als Arzt praktizieren?

HACKETHAL: Ich nehme an, bis 84. Meine Mutter ist 84 geworden. Ich wollte ja schon mit 60 zu operieren aufhören. Ich konnte es nur nicht, weil ich erst vor eineinhalb Jahren meine Traumklinik bekommen habe.

Eigentlich möchte ich so schnell wie möglich zu operieren aufhören. Ich hoffe, es ist am 6. November dieses Jahres, meinem 65. Geburtstag, möglich. Ich hoffe, aber ich verspreche nichts mehr. Solange meine Finger noch so ruhig sind, wie sie sind, solange ich sehe, sie zittern weniger als die meiner Assistenten, darf ich es noch. Nur, ich will es gar nicht. Ich hab' die Schnauze voll.

SPIEGEL: Und wie lange, glauben Sie, läßt Sie die Ärztekammer noch?

HACKETHAL: Die hat überhaupt nichts zu melden. Jemanden, der das Mittel gegen Krebs gefunden hat, den



. . . können sie nicht einsperren"

können sie nicht ins Gefängnis stecken. Dem können sie auch nicht die Approbation entziehen.

SPIEGEL: Was sind Ihre nächsten Pläne?

HACKETHAL: Wir müssen, was den Krebs anlangt, noch ein paar Beweise nachliefern. Aber das Wichtigste ist geklärt. Ich kann mich schon mit Atherosklerose beschäftigen.

SPIEGEL: Atherosklerose, Verkalkung, also als nächstes?

HACKETHAL: Das ist wahrscheinlich mein nächstes Thema. Aids wäre an sich naheliegend. Nur, ich glaube, das kann man auch am Rande klären.

SPIEGEL: Haben wir richtig verstanden, daß Sie die Krebsproblematik für abgeschlossen erachten?

HACKETHAL: Noch nicht ganz. Das wird noch ein Vierteljahr dauern.

SPIEGEL: Herr Professor Hackethal, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.